



Handbuch der Kunstgeschichte

<<Die>> Renaissance im Norden und die Kunst des 17. und 18.
Jahrhunderts

Springer, Anton

Leipzig [u.a.], 1896

Der Schloßbau (Ducerceau)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94502](#)

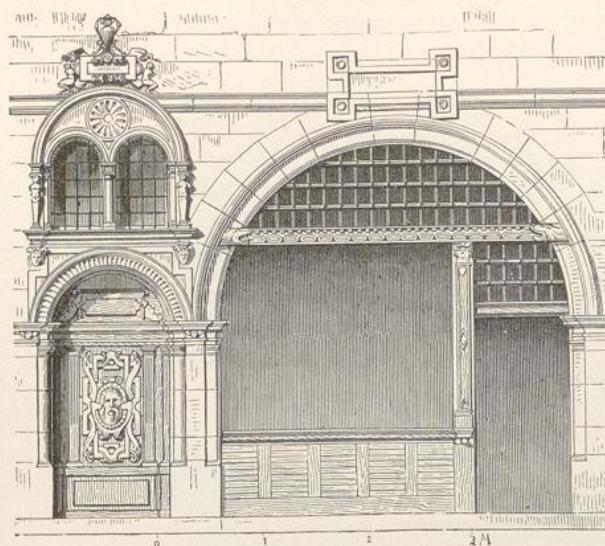


Fig. 186. Von einem Hause in Orleans.

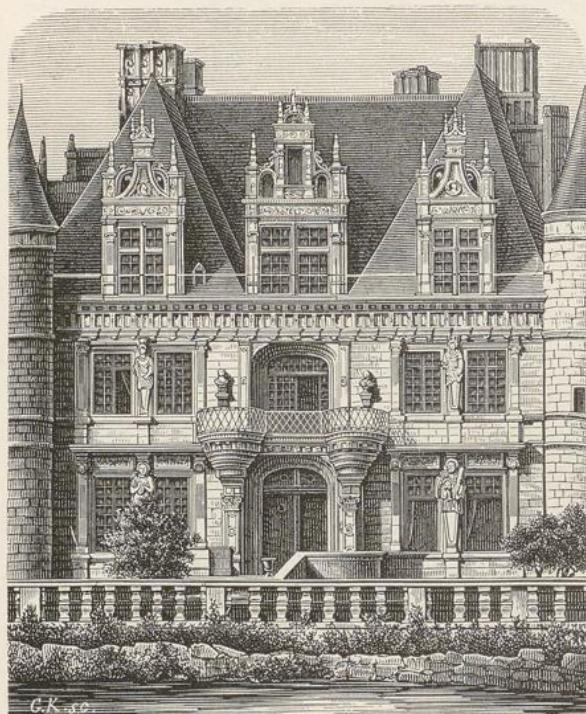


Fig. 187. Schloß Chenonceau.

geführt, welche über die unorganische Bildung der einzelnen Bauteile hinwegsehen lässt. Ähnliche Mischungen treten auch sonst auf. Die überlieferte Verdoppelung der Hauseingänge z. B., von

Bauten, haben auch die Defensivmauern der Burgen, die Ummauern, Türme, Gräben, Thore, freilich nur wie ein Spielzeug, beibehalten. Noch im Jahre 1550, wo bereits die italienische Renaissance als mustergültig angesehen wurde, entwarf Jacques Androuet du Cerceau, dem wir vorzugsweise die Kenntnis der französischen Bauten des 16. Jahrhunderts verdanken, einen idealen Schlossplan (Fig. 184) nach dem alten Typus. Mehrere Höfe, teils viereckig, teils kreisrund, Pavillons und Galerien, von einem Graben und niedrigen Wälle umgeben, bilden eine Gruppe lose zusammenhängender Bauteile. Allmählich erhalten die Fassaden nach dem Hofe zu geschlossenere Linien, wie in dem Schloss zu Blois und dem (leider zerstörten) Schloss Gaillon. Aber selbst in dem berühmtesten Schloss aus der Zeit Franz I., in Chambord, in der Nähe von Blois, bildet ein quadratischer Bau, an den Donjon der älteren Burgen erinnernd, mit vier Türmen an den Ecken, den Mittelpunkt, welchem sich andere, gleichfalls von Türmen flankierte Bauten anschließen.

Charakteristisch für die französischen Schlossbauten ist, außer ihrer geringen Tiefe, die reiche Dekoration der Dachteile; Giebel, Schornsteine, Fenster, Türme, diese oft durchbrochen, lassen die eigentliche Dachlinie vollständig zurücktreten (Fig. 185). Hier namentlich hat der Kampf zwischen alten Gewohnheiten und neuen Moden zu einer üppigen architektonischen Phantasie

welchen der eine in den Flur und den Oberstock führt, der andere, in großem Bogen geschlagen, die Arbeitsstelle nach der Straße zu öffnet, wird noch im 16. Jahrhundert beibehalten; die Schmuckteile jedoch sind der Renaissance entlehnt (Fig. 186). Gefüllte Fenster (Fig. 188) empfangen eine Renaissance-einfassung; an Portalen, welche bereits vollkommen im neuen Stile gegliedert sind, bleiben noch gotische Spitzsäulen als Erinnerung an die frühere Bauart bestehen (Fig. 183). Je naiver solche Übergänge von einem Stile zum anderen auftreten, desto gefälliger erscheinen sie dem Auge. Wie drängen sich an der Fassade des Schlosses Chenonceaux bei Blois (Fig. 187) Rundtürme, Flachbögen, Hermen zwischen den dicht aneinander gereihten Fenstern zusammen, wie wenig ist alles nach streng theoretischen Regeln geordnet! Trotzdem übt das Werk eine nicht geringe, allerdings vorwiegend malerische Wirkung.

Nicht in der Anlage, welche noch ganz im Sinne der alten Schlösser gehalten ist, wohl aber in der Ausführung nimmt Chantilly bei Senlis zahlreiche Elemente des neuen Stiles in sich auf.

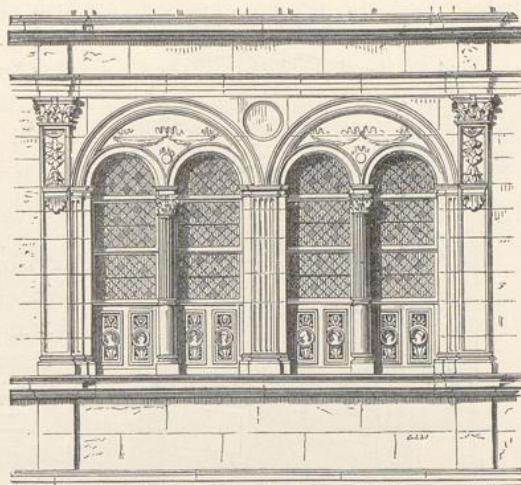


Fig. 188. Von einem Hause in Orleans.

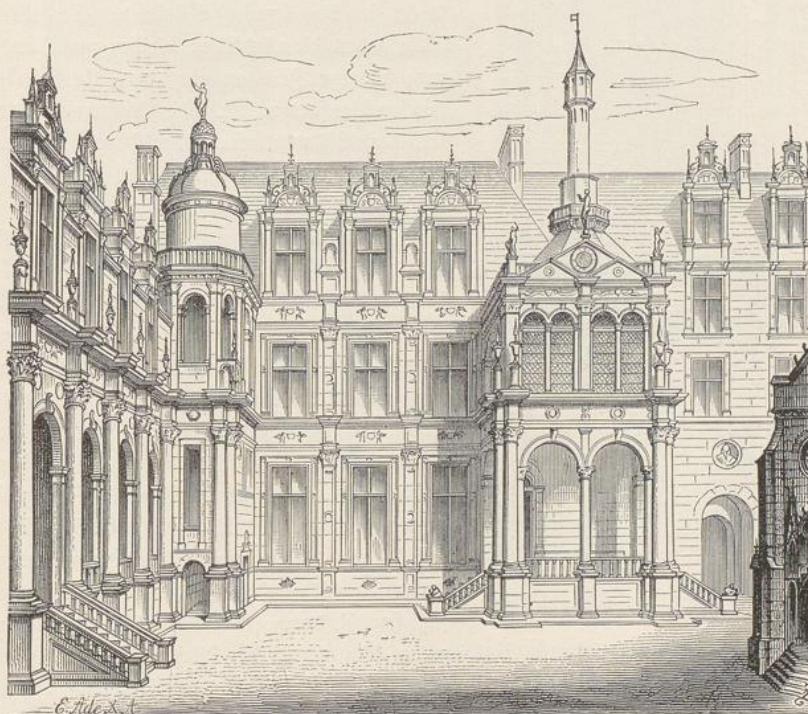


Fig. 189. Hof des Schlosses Chantilly. Nach Ducerceau.